

A large, thick, curved graphic element on the left side of the page. It starts as a black arc at the top left and curves downwards and to the right, transitioning through dark red and red to a bright yellow at the bottom right.

DOSB-PRESSE

Der Artikel- und Informationsdienst des
Deutschen Olympischen Sportbundes

Nr. 11, 14. März 2017



Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt: Jörg Stratmann • Redaktion: Dr. Stefan Volknant, Markus Böcker, Michael Schirp •
Deutscher Olympischer Sportbund e.V. • Otto-Fleck-Schneise 12 • 60528 Frankfurt am Main • Tel. +49 69 6700-236 •
www.dosb.de • presse@dosb.de

Nachdruck der Beiträge honorarfrei unter Quellenangabe DOSB-PRESSE, Beleg erbeten. Mit Namen gezeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die offizielle DOSB-Meinung wieder.

Inhaltsverzeichnis

KOMMENTAR	2
Dr. Sport	2
PRESSE AKTUELL	4
Die Olympiamannschaft wird zum „Team Deutschland“	4
Nadine Cebu gewinnt mit „Traum vom Gold“ Nachwuchsjournalisten-Preis	5
Sport ist Investment in die öffentliche Gesundheitsvorsorge	6
DOSB vergibt Stipendium	8
Paralympicssportler werden DOSB-Sportinklusionsmanager	9
Wichtige Schritte zu mehr Inklusion im Sport	9
AUS DEN MITGLIEDSVERBÄNDEN	11
Radsport: Wolf bleibt im Management-Komitee der UEC	11
DOSB teilt Kritik an Entscheidung gegen Kanusport auf der Nidda	11
LSB Brandenburg zieht Zwischenbilanz für das Strategiepapier 2020	12
LSB Hessen regt Sonderförderprogramm für Sporthallen an	12
Deutsche Delegation reist zu Special Olympics World Winter Games 2017	13
Tennis: DTB-Konzept erhält das Gütesiegel SPORT PRO GESUNDHEIT	14
TIPPS UND TERMINE	15
Terminübersicht auf www.dosb.de	15
Pyeongchang 2018: Die Frist zur Buchung von Medienquartieren endet	15
Nominierungsphase für den Deutschen Engagementpreis hat begonnen	16
Meldefrist fürs Internationale Deutsches Turnfest Berlin 2017 verlängert	17
HINTERGRUND UND DOKUMENTATION	18
Der Traum vom Gold	18
Der Jahrhundertsprinter: Armin Hary wird 80 Jahre alt	21
Bewegung hilft Magen-Darm-Krebs-Patienten während der Chemotherapie	22
Lotsen bringen Geflüchtete in den Sport	23
LESETIPPS	26
Die Zeitschrift „Sportwissenschaft“ hat jetzt einen englischen Titel	26

KOMMENTAR

Dr. Sport

Warum Bewegung das mächtigste Medikament der Welt ist, in Deutschland trotzdem nicht ausreichend rezeptiert wird, und was wir dafür brauchen

Wir befinden uns im Jahre 35 nach Aerobic-Queen Jane Fonda. Allabendlich bevölkern runden-drehende Jogger unsere Parks, regelmäßig locken Sport-Events ein Millionenpublikum vor die Bildschirme und in die Stadien, alle Jahresanfänge wieder titeln selbst große Nachrichtenmagazine mit auflagensteigernden Fitness-themen. Ganz Deutschland ist scheinbar von Sportlern besetzt. Ganz Deutschland? Mitnichten!

Die Wahrheit ist: Ein (auch) von unbeugsamen Sportmuffeln bevölkertes Land fängt nicht an, der Trainings-Unlust Widerstand zu leisten. Und muss – ob dick oder dünn – über kurz oder lang mit gesundheitlichen Konsequenzen und gigantischen Kosten leben. Oder (im schlimmsten Fall) sogar sterben. Denn immer noch bewegen sich zu viele Menschen in unserem Land zu wenig und europaweit sterben pro Jahr 600.000 Menschen an den Folgen von Bewegungsmangel.

Studien zeigen: Wer seinem sprichwörtlichen inneren Köter regelmäßig das angenehme Kanapee gönnt (und auf Sport verzichtet), riskiert ganz real wirklich unangenehme Erkrankungen wie Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Bluthochdruck, Fettstoffwechselstörungen, Osteoporose, Gelenkverschleiß oder Krebs. Laut Weltgesundheitsorganisation WHO ist Bewegungsmangel für jeden von uns einer der größten Risikofaktoren für unsere unbezahlbare Gesundheit. Und außerdem Zivilisationsphänomen einer Gesellschaft, die von morgens bis abends im Job, im Auto und vor dem Fernseher oder Computer vor allem eins tut: sitzen.

Um dieses Problem von staatlicher Seite nicht einfach auszusitzen, wurde das Präventionsgesetz geschaffen – seit 2015 gibt's neue Regelungen in puncto Gesundheit der Bevölkerung. Diese gesetzlichen Regeln basieren auch auf den Gesundheitszielen, auf die sich zuvor mittlerweile 140 beteiligte Organisationen aus der Gesundheitsbranche einigen müssen. Was nicht immer leicht ist, wie die aktuelle Diskussion um das eigentlich auf der Hand liegende Ziel „Bewegungsmangel reduzieren“ zeigt. Zwar ist die Forderung nach einem Bewegungsplus in mehr als der Hälfte der Gesundheitsziele irgendwie enthalten, aber trotz der mehr als eindeutigen Studienlage hat die Gesundheitspolitik diesem Aspekt bislang nicht die nötige Priorität eingeräumt.

Fakt ist: Bewegung ist – auch in minimaler aber regelmäßiger und freizeitüblicher Dosis – ein mächtiges und dazu noch günstiges Medikament, das drohende Krankheiten nicht nur verhindern, sondern bestehende Erkrankungen lindern oder sogar heilen kann. Und das garantiert frei von unerwünschten, dafür inklusive erwünschter Nebenwirkungen. Schließlich macht Sport uns nicht nur strunzgesund, sondern nachweislich auch superfit, schlank, schön, schlau und sorgenfrei. Was den ein oder anderen ja auch durchaus zum Training treibt und ihn langfristig dabei bleiben lässt. Wovon wiederum auch seine Gesundheit profitiert.

Doch was nutzt das beste Medikament der Welt, wenn es nicht verordnet wird? Ein „Rezept für Bewegung“ gib es zwar schon seit Jahren – zumindest per Pro-forma-Formular – aber keine

Ärztin, kein Arzt darf diese wichtige Überzeugungsarbeit irgendeiner Krankenkasse in Rechnung stellen. Dabei sind sie gerade diejenigen, die die kränkelnden und kranken Zu-wenig-Beweger (oder Nicht-Beweger) vor sich auf dem Stuhl sitzen haben und diese Patientinnen und Patienten dazu bewegen können, ihr Rezept im nächsten mit dem Qualitätssiegel SPORT PRO GESUNDHEIT zertifizierten Sportverein gegen ein Plus an Lebensqualität einzutauschen. Doch was den Medizinern nicht honoriert wird, bedeutet in Zeiten von Zeit- und Kostendruck wohl auch: wird nicht gemacht. Schade eigentlich, denn laut einer Studie sporteln sich nach einer solchen ärztlichen Empfehlung sage und schreibe 55 Prozent der Patientinnen und Patienten in einem Präventionskurs ein wenig gesünder.

Eine ungenutzte Stellschraube, die unsere Gesundheitskosten nachhaltig negativ – in unserem Sinne also positiv – beeinflussen könnte. Doch dafür bedarf es verbindlicher Gesetze, die das Rezept für Bewegung in den Leistungskatalog der Ärzteschaft aufnimmt. Und, keine Sorge: Die Infrastruktur für Gesundheits- und Präventionskurse ist dank DOSB, seinen Verbänden und den 90.000 Vereinen längst etabliert und zertifiziert, bundesweit und bezahlbar auch für spezielle Zielgruppen vorhanden und kann somit einen wesentlichen Beitrag zur Mehr-Bewegung der Bevölkerung leisten.

Als Anwalt für Bewegung fordert der DOSB daher politischen Widerstand gegen Bewegungs-Unlust – dafür brauchen wir das Gesundheitsziel „Bewegungsmangel reduzieren“!

Michaela Rose

PRESSE AKTUELL

Die Olympiamannschaft wird zum „Team Deutschland“

Mit neuem Gesicht und gemeinsamem Ziel nach PyeongChang

(DOSB-PRESSE) Am 9. Februar 2018 werden die deutschen Wintersportlerinnen und -sportler in PyeongChang unter neuem Namen, mit neuem Logo auf der Brust und mit einer klaren Haltung in die 23. Olympischen Winterspiele starten. Das „Team Deutschland“ ist aber weit mehr als die deutsche Mannschaft bei den Olympischen Spielen. Ab sofort findet die Kommunikation rund um die olympischen Athletinnen und Athleten unter dieser Klammer statt – auch in der Zeit zwischen den Spielen.

So unterschiedlich und heterogen die Athletinnen und Athleten aus den verschiedenen Sportarten auch sind, sie haben dasselbe Ziel vor Augen: als Teil von „Team Deutschland“ die magischen Momente erleben, die es nur bei Olympischen Spielen gibt. Dafür gehen sie täglich an ihre Grenzen und wachsen nicht nur während der Olympischen Spiele, sondern jeden Tag über sich hinaus – stets fair und mit Respekt.

Diese Haltung spiegelt sich im neuen Logo von Team Deutschland wieder: Der Fokus liegt auf dem D in Nationalfarben, dessen Geradlinigkeit die klare Positionierung für fairen und sauberen Sport symbolisiert, das durch seine fließenden, runden Formen aber auch Dynamik sowie Sympathie, Emotionalität und Freude am Sport ausdrückt. Gleichzeitig stellt das neue Logo das Team selbst optisch klar in den Mittelpunkt und würdigt dessen herausragende Leistung.

Moritz Fürste, Doppel-Olympiasieger im Hockey, der den Prozess als Direktor Sportmarketing der Agentur thjnk begleitet hat, freut sich über das Ergebnis. „Es hat unfassbar viel Spaß gemacht, die Marke `Team Deutschland` zu entwickeln, eine gemeinsame Haltung zu erarbeiten und dem Ganzen ein neues Gesicht zu geben, das widerspiegelt, was uns als Team ausmacht“, sagte er. „Wir arbeiten hart für unsere persönlichen Erfolge, spielen aber immer fair. Wir respektieren unsere Gegner und machen unsere Fans stolz, indem wir immer wieder über uns hinauswachsen. Und das das ganze Jahr über, nicht nur bei Olympischen Spielen.“

Auch zahlreiche weitere Athletinnen und Athleten waren in den Prozess eingebunden, der im März 2016 begann. In die qualitative Marktforschung, umgesetzt vom rheingold Institut Köln, und in prozessbegleitende Feedbackgespräche wurden Sommersport- und Wintersportathleten, erfahrene Olympiateilnehmer und Nachwuchsathleten, Mannschafts- und Einzelsportler, männlich und weiblich, mit einbezogen. Zudem wurden Aussagen von Sportlerinnen und Sportlern in Interviews oder in den sozialen Netzwerken berücksichtigt. Im Herbst 2016 wurden ca. 500 Athletinnen und Athleten (Olympiateilnehmer/innen Rio und Sotschi) zur Positionierung befragt. Von 160 Athletinnen und Athleten, die sich beteiligten, gaben 93 Prozent an, sich mit der Positionierung stark oder sehr stark (75 Prozent) zu identifizieren. Das Logo entstand auf dieser Grundlage durch die loved GmbH.

Säbelfechter Max Hartung, Olympiateilnehmer und Vorsitzender der DOSB-Athletenkommission, hat sich intensiv mit der Thematik beschäftigt. „`Team Deutschland` gefällt mir richtig gut. Das



Logo hat einen hohen Wiedererkennungswert, und damit sind wir auch zwischen den Spielen als Mannschaft erkennbar. Ich glaube, das wird richtig gut“, sagte Hartung.

Amelie Kober hat beim Markenprozess ebenfalls mitgewirkt. „Es war super spannend, die Entstehung von ‚Team Deutschland‘ begleiten zu können. Vom ersten Interview bis hin zum neuen Logo – und der Höhepunkt kommt dann hoffentlich in PyeongChang“, sagte die zweimalige Olympiamedaillengewinnerin im Snowboard. „Besonders wichtig finde ich, dass das Thema Fair-play so eine große Rolle spielt. Erfolgreich sein, bedeutet fair zu sein. Und das trifft voll auf Team Deutschland zu.“

Die Spiele in PyeongChang hat auch Lisa Zimmermann, Weltmeisterin im Ski-Freestyle, fest im Blick. „‚Team Deutschland‘ stellt die Athletinnen und Athleten in den Mittelpunkt, es verbindet und motiviert zugleich, das große Ziel Olympische Spiele zu erreichen. Das wäre eine Riesensache, wenn ich mit dem neuen Logo auf der Bekleidung in PyeongChang bei der Eröffnungsfeier ins Stadion laufen könnte“, erklärte sie.

Auch Felix Loch, dreimaliger Olympiasieger im Rodeln, freut sich über das neue Erscheinungsbild von Team Deutschland: „Ich finde es super, dass wir durch ‚Team Deutschland‘ stärkere Sichtbarkeit nach außen bekommen. Ich bin stolz, Teil dieser super Truppe zu sein“, sagte er.

Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) beschreibt die Ziele der neuen Marke so: „Unsere Athletinnen und Athleten sind nicht nur sportlich erfolgreich, sondern verkörpern als Sympathieträger und Vorbilder auch die Werte, die unseren Sport ausmachen und die in unserer Gesellschaft zählen. Das haben sie zuletzt bei den Olympischen Spielen in Rio eindrucksvoll gezeigt. Wir wollen unsere Sportlerinnen und Sportler mit ihrer Haltung in der deutschen Öffentlichkeit noch bekannter machen. Von einem starken ‚Team Deutschland‘ werden langfristig sowohl der Spitzen- als auch der Breitensport profitieren.“

Doch nicht nur die olympischen Athletinnen und Athleten vereinen sich unter „Team Deutschland“, stellt Friedhelm Julius Beucher, Präsident des Deutschen Behindertensportverbandes, in Aussicht. „Die Paralympische Mannschaft ist Bestandteil dieses Projektes und wird demnächst unter dem gleichen Kommunikationsdach auftreten. Mit der Teilhabe am ‚Team Deutschland‘ unterstreichen wir die im Leistungssportkonzept festgeschriebene Gleichrangigkeit von olympischen und paralympischen Athleten.“

Weitere Informationen finden sich online unter www.teamdeutschland.de.

Nadine Cebu gewinnt mit „Traum vom Gold“ Nachwuchsjournalisten-Preis

Der vom DOSB geförderte VDS-Wettbewerb hat das Thema „Olympische Werte“

(DOSB-PRESSE) Mit ihrer Reportage „Traum vom Gold“ gewann Nadine Cebu den vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) geförderten Nachwuchspreis des Verbandes Deutscher Sportjournalisten (VDS). Die 25-jährige, die derzeit an der Deutschen Journalistenschule studiert, setzte das vorgegebene Thema „Olympische Werte“ im vom gleichnamigen Verein herausgegebenen Magazin „Africa Positive“ hervorragend um.

Der siegreiche Beitrag beschreibt, wie der Sport mit seiner Kraft in die Gesellschaft hineinwirken kann. In diesem Fall trägt er vor allem dazu bei, die Chancengleichheit der Geschlechter in Tunesien weiter zu verbessern. Eindrucksvoll schildert die Autorin, wie die Protagonistinnen dafür kämpfen, ihre Chancen zu bekommen und sie zu nutzen, um sich ihre eigenen Träume zu erfüllen, aber auch ihre Rollen als selbstbewusste und selbstbestimmte Frauen zu finden, um damit weiteren Sportlerinnen einen Weg aufzuzeigen.

Platz zwei ging an Johannes Kirchmeier, der für seinen in der Süddeutschen Zeitung erschienenen Beitrag „Der Mann nebendran“ ausgezeichnet wurde. Einfühlsam schildert der Autor den sportlichen Weg seines Protagonisten, der sich als Begleitläufer in den Dienst eines blinden Läufers stellt. Den dritten Preis bekam Andreas Evelt für seinen auf Spiegel online veröffentlichten Beitrag über die Situation paralympischer Sportlerinnen und Sportler.

Die drei Preisträger nahmen die Auszeichnung und insgesamt 4.500 Euro Preisgeld (2.000, 1.500, 1.000) beim Galaabend des VDS am Montag in Hannover von VDS-Vizepräsident Hans-Joachim Zwingmann und DOSB-Pressesprecherin Ulrike Spitz entgegen. In Hannover wurden am Montag alle VDS-Preise für Journalisten und Fotografen übergeben. Im Nachwuchswettbewerb waren insgesamt 17 Beiträge von Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten unter 28 Jahren eingereicht worden.

„Wir sind sehr zufrieden mit der Resonanz“, sagte die Juryvorsitzende Ulrike Spitz. „Der Nachwuchspreis hat sich fest etabliert.“ Neben ihr gehören Professor Thomas Horky von der Makromedia Hochschule Hamburg, der ehemalige Sportchef des Bayrischen Rundfunks, Werner Raabe, FAZ-Sportchef Anno Hecker sowie der freie Journalist Clemens Gerlach der Jury an.

Der DOSB wird sein Engagement als Förderer der Nachwuchskategorie der VDS-Berufswettbewerbe auch 2017 fortsetzen. Die Ausschreibung wird in Kürze veröffentlicht.

Sport ist Investment in die öffentliche Gesundheitsvorsorge

3. Gesundheits- und Präventionspolitischer Abend in Berlin

(DOSB-PRESSE) Bewegungsmangel reduzieren?! Als potenzielles Gesundheitsziel stand dieses dringende Thema auf der Agenda des 3. Gesundheits- und Präventionspolitischen Abends in der vorigen Woche (8. März) in Berlin.

400 Kilometer im Auto, vier Fahrstühle und zwei Rolltreppen – mit diesem mageren Bewegungsumfang reiste DOSB-Präsident Alfons Hörmann zum 3. Gesundheits- und Präventionspolitischen Abend in Berlin an. Und bezeichnete sich in seiner Begrüßungsrede vor zahlreichen Gästen aus Politik, Gesundheitswesen, Sport und Wissenschaft erst einmal als Fehlbesetzung in Person – schließlich ging es um ein zentrales Thema für die künftige Gesundheitspolitik.

Auf der Agenda des Diskussionsforums, das der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) gemeinsam mit der Sportministerkonferenz unter saarländischem Vorsitz veranstaltete, stand die Frage und gleichzeitige Forderung nach einem neuen nationalen Gesundheitsziel: Bewegungsmangel reduzieren?! ([Siehe auch Kommentar „Dr. Sport“](#))

„Nur mit allen Akteuren, die hier und heute versammelt sind können wir im kritischen und konstruktiven Dialog die Dinge so weiterentwickeln wie es gesundheitspolitische und präventive Aufgaben erfordern“, machte sich Hörmann in seiner Begrüßungsrede für das neue Gesundheitsziel stark. Auch Walter Schneeloch, DOSB-Vizepräsident für die Themen Breitensport und Sportentwicklung, plädierte in seinem Statement für ein Gesundheitsziel, das die Bevölkerung in Bewegung bringt: „20 bis 25 Prozent der Krankheitskosten sind auf Bewegungsmangel zurückzuführen, folglich ist die Förderung von körperlicher Aktivität die beste Investition einer klugen öffentlichen Gesundheitsvorsorge.“

Sechs der neun nationalen Gesundheitsziele haben mit Sport und Bewegung zu tun

Aktuell gibt es neun nationale Gesundheitsziele, zu denen sich alle 140 beteiligten Akteure des Gesundheitswesens verpflichtet haben. Sechs dieser Ziele haben – so brachte es Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe in seiner Begrüßungsrede auf den Punkt – mit Sport und Bewegung zu tun. „Als wir das Präventionsgesetz erarbeitet haben, haben uns viele Menschen Fragen gestellt, die im Kern auf ein Krankheitsbild zielten“, berichtete er weiter. „Und wenn man sich all diese Erkrankungen ansah, dann kam man auf die Idee: Es hat eigentlich immer mit ausreichender Bewegung und ausgewogener Ernährung zu tun.“

Ein Grund, warum Dr. Rainer Hess, Vorsitzender des Ausschusses gesundheitsziele.de, gegen ein alleiniges Bewegungsziel argumentierte: „Dass Bewegung etwas sehr Wertvolles, Sinnvolles und unter bestimmten Bedingungen Evidenzbasiertes ist – und dann auch zu bezahlen ist – da sind wir uns völlig einig. Nur sehe ich immer noch die anderen Komponenten wie Lebenskompetenz oder Ernährung und ich meine, dass muss gebündelt bleiben.“

Bewegungsförderungs-Diaspora Deutschland?

Irritiert äußerte sich Prof. Dr. Klaus Pfeifer, Sportwissenschaftler der Universität Erlangen-Nürnberg: „Wenn ‚Bewegungsmangel reduzieren‘ ein Gesundheitsziel wird, dann resultieren daraus tatsächlich auch strukturelle Veränderungen. Was das angeht sind wir, wenn man in die internationale Landschaft guckt, in Deutschland ein bisschen Bewegungsförderungs-Diaspora. Wir haben in der politischen Struktur keine Gremien, in denen Bewegung wirklich verankert ist. Da fehlt uns was.“

Ähnlicher Meinung war auch Prof. Dr. med. Klaus-Michael Braumann, Sportmediziner der Universität Hamburg und Präsident des Deutschen Sportärztebundes, der sich aus dem Publikum zu Wort meldete: „Die Diskussion kommt immer wieder zu einem Punkt, an dem wir uns schon seit vielen Jahren die Haare raufen, weil ein semantischer Eiertanz gemacht wird zwischen Prävention und Therapie. Es muss doch mal verstanden werden, dass bei bestimmten Krankheitsbildern Bewegung genauso ein Therapiekonzept ist wie ein Medikament.“ Viel Applaus bekam er für seinen Vorschlag, Erkrankte mittels gesetzlicher Rahmenbedingungen langsam an Bewegung heranzuführen um sie dann an die Sportvereine ‚auszuwildern‘.

Mehr Geld für den Breitensport gefordert

Die Situation ebendieser Vereine gab Klaus Bouillon, Minister für Inneres und Sport des Saarlandes und Vorsitzender der Sportministerkonferenz, zu bedenken: „Bei all den Problemen und Veränderungen, sollten wir nicht aus den Augen verlieren, dass wir die Verbände und Vereine

brauchen. Und wir brauchen aus meiner Sicht auch mehr Geld, um den Breitensport zu unterstützen.“ Ein Investment, das sich aber auszahlen könnte: Laut Gernot Kiefer, Vorstand des GKV-Spitzenverbandes, verursacht Bewegungsmangel in Deutschland Kosten in einem sehr deutlichen Milliardenbereich, die durch Bewegung vermeidbar wären. Seine pragmatische Überlegung: „Wenn ich nachvollziehen kann, dass ein isoliertes Gesundheitsziel ‚Bewegungsmangel reduzieren‘ eine hohe Wahrscheinlichkeit hat, einen zusätzlichen Nutzen zu stiften, dann muss man darüber konstruktiv nachdenken.“

Nicht lange nachdenken musste DOSB-Präsident Hörmann bei seinem Schlusswort: „Aus der gesamten Diskussion ist wunderbar erkennbar, dass in der Zielstellung Einigkeit besteht. Wir sind bereit – die Vereine und unsere Organisationen sind willens, einen Beitrag zu leisten.“

Mehr Informationen finden Sie unter www.gesundheitsziele.de.

DOSB vergibt Stipendium

(DOSB-PRESSE) Um den Nachwuchs im Sportmanagement zu sichern, bietet die Friedrich-Schiller-Universität Jena den berufsbegleitenden Weiterbildungsstudiengang „MBA Sportmanagement“ an. Dessen Studierende seien „die angehenden Führungskräfte im Sportbusiness von morgen“, heißt es. Das sieht auch der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) und fördert die Jenaer Universität in besonderer Weise: Für den MBA-Studiengang „Sportmanagement“ vergibt der DOSB erneut ein Vollstipendium in Höhe von 13.000 Euro.

„Sportvereine und -verbände sind auf leistungsfähige und fachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen, die stets motiviert sind, sich weiterzubilden. Dabei ist es unabdingbar betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Praxiswissen zu verbinden, um im Berufsfeld Sport zu bestehen. Diese Kernkompetenzen erlernen die Studierenden des MBA-Studiengangs in Jena nachweislich auf einem konstant qualitativ sehr hohen Niveau“, sagte Christian Siegel, stellvertretender Ressortleiter „Breitensport, Sporträume“ im DOSB.

Interessierte können sich für das Stipendium im kommenden Studienjahrgang, der im Oktober 2017 startet, ab sofort bewerben. Die Bewerbungsfrist läuft bis einschließlich bis zum 6. Juni. Für den Studiengang können sich alle Sportinteressierten bewerben, die über einen ersten Hochschulabschluss sowie erste Berufserfahrung verfügen. In einem mehrstufigen Auswahlverfahren wird eine hochkarätig besetzte Jury unter den eingehenden Bewerbungen das Stipendium vergeben.

„In unserem MBA-Studiengang treffen Studierende aus unterschiedlichen Branchen mit verschiedensten Hintergründen aufeinander“, sagte Prof. Frank Daumann, wissenschaftlicher Leiter des Studiengangs. Dies ermögliche einen intensiven Austausch und interdisziplinäres Lernen, so der Jenaer Lehrstuhlinhaber für Sportökonomie und Gesundheitsökonomie. Erkennbar wird dies an den aktuellen Studierenden: Darunter befinden sich u. a. Vertreter von führenden Sportartikelherstellern, Sportvereinen und -verbänden, internationalen Sportstätten, Werbe- und Vermarktungsagenturen sowie aus DAX- und Medienunternehmen.

Weitere Informationen zu Studiengang und Bewerbung sind online zu finden unter www.mba-sportmanagement.com.

Paralympicssportler werden DOSB-Sportinklusionsmanager

(DOSB-PRESSE) Vier Sportlerinnen und Sportler des Deutschen Behindertensportverbands (DBS) engagieren sich in den nächsten zwei Jahre hauptamtlich für Inklusion im und durch Sport und gehören damit zu den ersten elf Sportinklusionsmanagern, die ein Projekt des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) hervorgebracht hat.

„Wir freuen uns sehr, das mit Vera Thamm (26, Schwimmerin), Tobias Pollap (31, Schwimmer), Katharina Krüger (27, Rollstuhltennispielerin) und Haşim Çelik (26, Taekwondo) vier aktive Sportler und Paralympicsteilnehmer diese Stellen besetzen und Verbände und Vereine bei mehr Inklusion im Sport unterstützen“ sagte DBS-Präsident Friedhelm Julius Beucher. „Ein wichtiges Anliegen unseres Verbandes ist es, Leistungssportler auch in ihrer beruflichen Laufbahn zu unterstützen.“

Mit dem DOSB-Projekt „Qualifiziert für die Praxis: Inklusionsmanager für den gemeinnützigen Sport“, das vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln der Ausgleichsabgabe gefördert wird, sollen 20 Inklusionsmanager installiert werden. Ziel ist es, die hauptamtliche Beschäftigung von Menschen mit Schwerbehinderungen in Sportorganisationen zu fördern und Qualifikationen in diesem Bereich zu entwickeln.

Sportorganisationen und Sportvereine können sich als Projektpartner bewerben und erhalten dann eine auf zwei Jahre befristete finanzielle Förderung zur Einstellung von Menschen mit Schwerbehinderungen als Sportinklusionsmanager. So haben sich mit dem Badischen Behinderten- und Rehabilitationssportverband, dem Sportverein Pfefferwerk und der Behindertensportabteilung des Vereins für Heilpädagogische Hilfe Bersenbrück gleich drei Projektpartner des DBS erfolgreich beworben.

Seit Anfang des Jahres sind es nun elf Menschen mit verschiedenen Behinderungen, die in der ersten von zwei Phasen, bundesweit in Sportvereinen und -verbänden, ihre Arbeit aufgenommen haben. Vom KFZ-Mechaniker über den Physiotherapeuten, der Diplom-Betriebswirtin und den Paralympicssiegern ist alles vertreten. Als Expertinnen und Experten in eigener Sache sollen sie für mehr Inklusion im Sport vor Ort sorgen. Ihre Tätigkeitsprofile sind dabei den jeweiligen Bedürfnissen der Sportorganisation angepasst.

[Weitere Infos zum Projekt finden sich auf der DOSB-Website.](#)

Wichtige Schritte zu mehr Inklusion im Sport

(DOSB-PRESSE) Der DOSB geht voran, um die Inklusion im und durch Sport umzusetzen. In den letzten Wochen setzte der Dachverband dazu unter Leitung von DOSB-Vizepräsidentin Prof. Gudrun Doll-Tepper wichtige Meilensteine in der Geschäftsstelle in Frankfurt/Main.

Am 2. März trafen sich auf Einladung des DOSB die führenden Sportwissenschaftler/innen im Bereich Inklusion zu einem Runden Tisch, um sich auszutauschen und gegenseitige Potenziale zu besprechen. Die einzelnen Teilnehmer/innen stellten ihre Forschungsschwerpunkte vor und besprachen die weitere Entwicklung im Themenbereich Inklusion. Dabei wurde deutlich, dass die Aktivitäten des DOSB zur Umsetzung des Strategiekonzepts in der Wissenschaft sehr positiv

gesehen werden. Ein enger Austausch zwischen der Sportwissenschaft und den Sportverbänden wurde von allen Beteiligten auch zukünftig gewünscht, so dass der Runde Tisch Wissenschaft auch weiterhin einmal jährlich tagen wird.

Am 6. März kam erstmals der hochkarätig besetzte Beirat des Projekts „Sport-Inklusionsmanager“ zusammen. Neben der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Verena Bentele, informierten sich Volker Langguth-Wasem für den Deutschen Behindertenrat, Prof. Felix Welti, Rechtswissenschaftler der Universität Kassel mit dem Schwerpunkt Behinderten- und Rehabilitationsrecht, Kirsten Bruhn als Vertreterin der Behindertensportverbände und Mathias Nagel vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales über den Fortgang des Projekts. Aufgabe des Beirats ist es, das Projekt kritisch zu begleiten, es zu unterstützen und die Netzwerkarbeit zu fördern. Ein nächstes Treffen ist für Anfang 2018 vorgesehen.

AUS DEN MITGLIEDSVERBÄNDEN

Radsport: Wolf bleibt im Management-Komitee der UEC

(DOSB-PRESSE) Martin Wolf, Generalsekretär im Bund Deutscher Radfahrer (BDR), ist auf der Tagung des Europäischen Radsportverbandes (UEC) UEC in der vorigen Woche in Brüssel für weitere vier Jahre in das Management-Komitee gewählt worden. Toni Kirsch, BDR-Vizepräsident Radsportjugend, wurde als Kandidat für das UCI Management Komitee nominiert. Diese Wahl findet am 21. September 2017 im Rahmen der Straßen-Weltmeisterschaften in Bergen in Norwegen statt.

DOSB teilt Kritik an Entscheidung gegen Kanusport auf der Nidda

(DOSB-PRESSE) Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) teilt die Enttäuschung und die Kritik des Deutschen Kanu-Verbandes (DKV) an der Entscheidung des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs. Der Hessische Kanu-Verband (HKV) hatte gegen ein vom Regierungspräsidium Darmstadt verhängtes Befahrungsverbot auf zwei renaturierten Abschnitten der Nidda geklagt. Das Gericht hat das Befahrensverbot allerdings bestätigt und so dem Schutz der Naturgüter einen höheren Stellenwert zugemessen als dem Anspruch auf natur- und landschaftsverträglich ausgeübten Kanusport.

Die Entscheidung gehe leider von der irrigen Prämisse aus, dass Naturschutz und natur- und landschaftsverträglicher Kanusport Gegensätze seien, erklärte der DOSB. Die Hinwendung des Menschen zur Natur und der Wunsch zur Bewegung und Sportausübung in freier Natur würden durch die Entscheidung konterkariert. In der Konsequenz würde dies bedeuten, dass Sport nur in ökologisch nicht intaktem und daher renaturierungsbedürftigem Umfeld statthaft sein solle. Gegen diese bürgerferne und sportunfreundliche Sicht wende sich der DOSB entschieden.

Kanuten enttäuscht von Gerichtsurteil

DKV-Präsident Thomas Konietzko erklärte: „Ich bin fassungslos, dass es noch immer einseitige Entscheidungen zugunsten des Naturschutzes gibt, obwohl es längst bundesweit erfolgreiche Beispiele gibt, in denen Naturschutz und Kanusport nebeneinander möglich sind. Die Entscheidung bestärkt uns in unserer Skepsis gegenüber dem Bundesprogramm Blaues Band Deutschland, das zahlreiche Renaturierungen vorsieht.“ Aktuell mache er eine Unterstützung des Bundesprogramms nunmehr davon abhängig, ob es Garantien für die zukünftige Ausübung des Kanusports auf renaturierten Bundeswasserstraßen gibt.

Für den Präsidenten des klagenden HKV Christian Rose ist jetzt die Politik am Zuge. „Sport genießt in Hessen den gleichen Verfassungsrang wie Naturschutz“, sagte er. „Wenn bereits die theoretische Möglichkeit ausreicht, dass durch Kanusport die Natur gestört wird, muss sich die Landespolitik die Frage gefallen lassen, ob Natursport eine Sportart zweiter Klasse ist, die immer gegenüber dem Naturschutz zurück stecken muss.“

Sowohl Konietzko als auch Rose sehen sich trotz dieser Kritik als Partner des Naturschutzes. Sie betonten, dass DKV und HKV weiterhin Maßnahmen zum Schutz und Erhalt der Gewässer un-

terstützen werden. „Eine Käseglocke über die Natur zu stülpen, kann aber nicht Ziel des Naturschutzes sein“, heißt es in der Mitteilung.

Petra Schellhorn, Ressortleiterin für Umwelt und Gewässer im DKV und gleichzeitig Vizepräsidentin Freizeitsport im HKV, will jetzt sorgfältig die schriftliche Begründung der Entscheidung studieren, bevor über weitere Maßnahmen entschieden werden soll. „Mit der Entscheidung des VGH wurde gerade den Kindern und Jugendlichen des Kanu-Bezirks Main die Möglichkeit genommen, auf naturverträgliche Weise ihre Umwelt zu erfahren, denn im Ballungsraum Rhein-Main kann Kanusport nur auf der Bundeswasserstraße Main ausgeübt werden“, sagte sie. Der HKV wolle weiterhin gesprächsbereit bleiben und sich für einvernehmliche Regelungen mit den zuständigen Umweltschutzbehörden aussprechen. Schellhorn kritisierte aber, dass sich das Regierungspräsidium Darmstadt geweigert habe, gemeinsam mit dem HKV nach einer gemeinsamen Lösung zu suchen.

LSB Brandenburg zieht Zwischenbilanz für das Strategiepapier 2020

(DOSB-PRESSE) Im November 2014 haben die Mitglieder des Landessportbundes Brandenburg (LSB) das Strategiepapier „Sportland Brandenburg 2020 – gemeinsam Perspektiven entwickeln“ beschlossen und damit einen „Handlungsrahmen für die Arbeit des organisierten Sports“ geschaffen. Nach rund zweieinhalb Jahren sei es nun Zeit für eine Zwischenbilanz, heißt es in einer Einladung zu einem Mediengespräch am 17. März in Potsdam.

Dabei wollen LSB-Präsident Wolfgang Neubert und der LSB-Vorstandsvorsitzende Andreas Gerlach berichten, „welche Ziele in Bereichen wie Vereinsentwicklung, Sportpraxis, Naturschutz, Bildung, Organisationsentwicklung oder Infrastruktur bereits erreicht wurden“. Außerdem wollen sie über die Ergebnisse der Bestandserhebung 2017 und damit über die aktuellen Mitglieder- und Vereinszahlen informieren. Die Veranstaltung beginnt um 10:30 Uhr im Haus des Sports, Schopenhauerstraße 34, 14467 Potsdam.

Das Strategiepapier „Sportland Brandenburg 2020 – gemeinsam Perspektiven entwickeln“ sei über einen zweijährigen Prozess unter Einbindung aller LSB-Mitglieder erarbeitet und durch die LSB-Mitgliederversammlung am 22.11.2014 in Lindow (Mark) beschlossen worden, heißt es weiter. Es umfasse neben strategischen Zielsetzungen auch konkrete Handlungsprämissen. Es liefere den LSB-Mitgliedern eine Orientierungshilfe und verdeutliche die Positionen des LSB nach außen. Gleichzeitig solle es den Dialog mit (potenziellen) Kooperationspartnern fördern und die gesellschaftliche Verankerung des Sports in Brandenburg vertiefen.

LSB Hessen regt Sonderförderprogramm für Sporthallen an

(DOSB-PRESSE) Zehn Jahre nach der Neukonzipierung des Sonder-Investitionsprogramms „Sportland Hessen“ zieht der Landessportbund Hessen (LSB) eine positive Bilanz. „Mit einer jährlichen Förderung in Höhe von fünf Millionen Euro zeigt die Landesregierung, dass ihr die Sportinfrastruktur am Herzen liegt. Auch die Rückmeldungen aus unseren 7.800 hessischen Sportvereinen zeigt: Das Programm ‚Sportland Hessen‘ ist ein hervorragendes Instrument, um Vereine und Kommunen bei der Sanierung und Modernisierung von Sportstätten zu unterstützen“, sagte LSB-Präsident Rolf Müller in einer Mitteilung des LSB.

Trotz dieser großzügigen Landesförderung und der finanziellen Unterstützung der Vereine durch den LSB bestehe aber immer noch ein „extremer Investitions- und Sanierungsstau, speziell in Bezug auf Sporthallen“, so Müller. „Das Problem ist, dass die Generalsanierung von Hallen, wie sie häufig notwendig ist, immense Summen verschlingt, die selbst mit Förderung durch das Programm ‚Sportland Hessen‘ für finanzschwache Kommunen oder Vereine nicht zu stemmen sind.“

In einem Brief an die Landesregierung habe die Dachorganisation des Sports in Hessen deshalb ein Sonderförderprogramm für Sporthallen angeregt, durch das der Anteil der Eigenmittel für Vereine und Kommunen reduziert werden kann, heißt es weiter. „Wir brauchen jetzt einen wahren Förderschub“, sagte Müller. Denn in vielen hessischen Sporthallen – vereinseigenen wie kommunalen – seien die sanitären Anlagen, Wärme- und Brandschutz total veraltet. „Auch haben sich die Anforderungen an Sporthallen geändert: Zusätzliche Kurs- und Bewegungsräume sind notwendig, damit Vereine ein breites sportliches Angebot unterbreiten und sich gegenüber kommerziellen Anbietern behaupten können“, teilte der LSB mit.

„Bestandteil der Förderung könnte neben der Sanierung auch die Errichtung besonderer Sportstätten im Sinne von vereins- und städteübergreifender Nutzung sein“, schreibt der Verband in seinem Brief an die Landesregierung. Aufgrund des demografischen Wandels werde sich nämlich auch die Vereinslandschaft verändern. „Wo es heute drei kleine, sanierungsbedürftige Hallen gibt, reicht zukünftig vielleicht eine große – aber eben mit entsprechendem Standard“, erklärte Müller.

Mit einem spezifischen Investitionsprogramm, hofft man beim Landessportbund, würden die Weichen zur Lösung solcher Herausforderungen gestellt. Der Präsident erinnert in diesem Zusammenhang auch an „die äußerst positive Wirkung“ des Hallenbad-Investitionsprogramms (HAI). Zwischen 2008 und 2012 hatte die Landesregierung darüber 50 Millionen Euro in die Sanierung und Modernisierung von über 100 hessischen Hallenbädern investiert und damit ein Zeichen gegen die zunehmende Zahl an Nichtschwimmern gesetzt.

„Ein solches Signal wünschen wir uns jetzt – in Zeiten gut gefüllter Landeskassen – auch in Bezug auf Sporthallen“, sagte Müller. Schließlich übernehme der Sport immer mehr gesamtgesellschaftliche Aufgaben – von Integration über Inklusion bis zur Prävention. „Sporthallen sind deshalb nicht nur Orte für eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, sondern auch für den Kompetenzerwerb in jedem Alter notwendig.“

Deutsche Delegation reist zu Special Olympics World Winter Games 2017

(DOSB-PRESSE) Die Deutsche Delegation für die Special Olympics World Winter Games 2017 ist an diesem Dienstag in München offiziell verabschiedet worden und nach Österreich gereist. Bei den vom 14. bis 25. März 2017 in Graz, Schladming und Ramsau stattfindenden Weltwinterspielen für Menschen mit geistiger Behinderung gehen für Special Olympics Deutschland (SOD) 72 Athletinnen und Athleten und zwei Unified Partner an den Start.

Die Weltwinterspiele werden am 18. März im Planai-Stadion in Schladming offiziell eröffnet. Vom 14. bis 16. März dient das Host Town Programm der Akklimatisierung, dem Kennenlernen von Land und Leuten und auch dem Training vor den Wettbewerben. Es werden mehr als 2.700 Athletinnen und Athleten sowie Unified Partner aus 107 Ländern erwartet. Österreich ist nach 1993

zum zweiten Mal Ausrichter von Special Olympics World Winter Games. Neun Sportarten werden ausgetragen, ein umfangreiches Rahmenprogramm ergänzt das Angebot der Winterspiele.

„Wir wollen als sechstgrößte Delegation im Verbund der mehr als 100 teilnehmenden Nationen diese Weltwinterspiele für Menschen mit geistiger Behinderung im Sinne der Selbstbestimmung und Teilhabe aktiv mitgestalten“, sagte Bettina Schilling, Vizepräsidentin von Special Olympics Deutschland.

Weitere Informationen finden sich auf der Veranstaltungs-Website www.austria2017.org und auf der Website von Special Olympics International www.specialolympics.org.

Tennis: DTB-Konzept erhält das Gütesiegel SPORT PRO GESUNDHEIT

(DOSB-PRESSE) Sport macht fit, schlank und sogar schlau – das ist wissenschaftlich längst bewiesen. Es heißt sogar, kein Medikament habe eine vergleichbare Wirkung wie Bewegung und Sport. Kurse zur Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation, die häufig von Krankenkassen finanziell unterstützt werden, kennt man deshalb seit vielen Jahren vor allem aus Fitnessstudios – Sport auf Rezept quasi.

Auch Tennis soll künftig offiziell zu den sogenannten Gesundheitssportarten zählen und von Krankenkassen bezuschusst werden. [Wie der Deutsche Tennis Bund \(DTB\) in der neuesten Ausgabe seines Newsletters meldet](#), erhielt der Verband in der vorigen Woche für sein Konzept „Motion on Court“ vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) in Berlin das Gütesiegel SPORT PRO GESUNDHEIT. Dieses Qualitätssiegel wurde gemeinsam vom DOSB und der Bundesärztekammer entwickelt und zeichnet präventive, gesundheitsorientierte Sportangebote aus.

„Das Gütesiegel SPORT PRO GESUNDHEIT ist für den DTB ein erster und wichtiger Schritt, um Tennis künftig als Gesundheitssportart zu etablieren – und dadurch Vereinen und Trainern neue, interessante Angebote zu ermöglichen und langfristig neue Mitglieder zu gewinnen“, sagte Reiner Beushausen, DTB-Vizepräsident für Sportentwicklung. Er ergänzte: „Wir sind stolz auf diese Auszeichnung, weil wir in unser Kurskonzept mehr als ein Jahr Arbeit investiert haben. Die Inhalte wurden beim DOSB von drei gutachterlichen Professoren wissenschaftlich geprüft.“

Das Konzept „Motion on Court“ beinhaltet ein wöchentliches Trainingsprogramm auf dem Tennisplatz für Gruppen von vier bis zwölf Teilnehmern. Im Fokus steht vor allem die Reduzierung von Bewegungsmangel durch ein gesundheitsorientiertes Ausdauertraining.

„Wir wollen die Menschen zu einer gesunden und aktiven Lebensweise motivieren, sie sollen ihr körperliches Wohlbefinden verbessern und Risikofaktoren für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, Osteoporose oder Adipositas minimieren“, erklärte Beushausen.

Erstellt wurde das Kurskonzept von der DTB-Abteilung Sportentwicklung in Zusammenarbeit mit Alexander Jakubec, der seit vielen Jahren das Projekt „Cardio Tennis“ betreut und zudem Vorsitzender des Ausschusses und der Kommission für Ausbildung und Training im Deutschen Tennis Bund ist. Fabian Flügel, Referent im Ressort Sportentwicklung beim DTB, war maßgeblich an der Entwicklung des Konzeptes beteiligt – er stellte die Inhalte seiner Masterarbeit zu einem ähnlichen Thema zur Verfügung. [Weitere Informationen finden sich online.](#)

TIPPS UND TERMINE

Terminübersicht auf www.dosb.de

(DOSB-PRESSE) Eine Übersicht über weitere Termine findet sich auf der DOSB-Homepage unter dem Stichwort [Termine und Tagungen](#). In dieser Rubrik veröffentlichen wir Veranstaltungen des DOSB und seiner Mitgliedsorganisationen von überregionaler Bedeutung. In den Kalender aufgenommen werden darüber hinaus internationale Sport-Events (Welt- und Europameisterschaften). Außerdem sind Veranstaltungen verzeichnet, die nicht für alle zugänglich sind. Die Teilnehmer/innen solcher Veranstaltungen erhalten eine persönliche Einladung.

Pyeongchang 2018: Die Frist zur Buchung von Medienquartieren endet

(DOSB-PRESSE) Am 31. März 2017 endet die Frist zur Buchung eines offiziellen Medienquartiers für die Olympischen Winterspiele 2018 in PyeongChang. Daran erinnert das IOC-Media-Department mit Schreiben vom 9. März 2017. Es wird keine Verlängerung dieser Frist geben. Der DOSB leitet das Anliegen, die Buchungsanfragen bei Interesse möglichst zügig, spätestens jedoch bis 31. März 2017 beim Organisationskomitee einzureichen, auch hiermit weiter.

Die Unterlagen zur Unterbringung (der sogenannte Press-Accommodation-Guide) waren bereits in dem Schreiben zur Bestätigung Ihres Akkreditierungswunsches zugegangen. Diese können im Extranet von PyeongChang 2018 noch einmal eingesehen werden. Dort finden sich auch weitere nützliche Infos. [Press-Accommodation-Guide](#) und [Press Accommodation Request Form](#) stehen als Download zur Verfügung.

Die Anmeldungen der Quartiere müssen bis zum 31. März 2017 unter folgender Adresse eingegangen sein: pressacm@pyeongchang2018.com.

Hier noch einmal eine (englische) Zusammenfassung des Prozederes, so wie es durch das IOC-Media-Department mitgeteilt wurde:

Quick guide to reserving press accommodation

1. Please read this Press Accommodation Guide carefully and start narrowing down the top three choices in your preferred location.
2. Please note that you will not be able to reserve more beds than the number of accreditations allocated to your organization.
3. Go to PyeongChang 2018 Extranet and download the Accommodation Request Form. After reviewing all the accommodation options from this guide, please select the top three choices in your preferred location and fill out the form in excel format.
4. Submit the Accommodation Request Form by 31st of March 2017 via e-mail to pressacm@pyeongchang2018.com
5. POCOG will review all requests and reply by April 2017, confirming the specific accommodation allocation and sending the Accommodation Allocation Agreement (AAA) with an

electronic link to the Online Booking System. The AAA is a legal document customized for each press organisation, which will include your accommodation allocation including location, type and number of rooms, payment details, terms and conditions. The deadline for acceptance of AAA is Mag 31st, 2017.

6. The first 50% of the total payment amount is due on June 30th, 2017.
7. You may release up to 30% of your room nights until July 31st, 2017.
8. The second (final) payment of your remaining balance is due on October 31st, 2017. Failure to submit the second payment will result in losing your reservation and the 50% deposit already paid.
9. If you have any questions, please contact the Press Service team:
pressacm@pyeongchang2018.com

Nominierungsphase für den Deutschen Engagementpreis hat begonnen

(DOSB-PRESSE) Bis Ende Juli 2017 können die Ausrichter von Preisen für bürgerschaftliches Engagement ihre erstplatzierten Preisträger für den bundesweiten Dachpreis Deutscher Engagementpreis nominieren. Das geht aus einer Mitteilung des [Bundesverbandes Deutscher Stiftungen e.V.](#) hervor.

Als „Preis der Preise“ ehrt der Deutsche Engagementpreis herausragende engagierte Projekte, Initiativen und Personen in fünf Kategorien, die mit jeweils 5.000 Euro dotiert sind. Alle anderen Nominierten können ab Herbst für das öffentliche Online-Voting um den Publikumspreis antreten. Die Siegerin oder der Sieger erhält 10.000 Euro Preisgeld. In der Jury ist auch der DOSB durch Karin Fehres, Vorstand Sportentwicklung, vertreten. Die Gewinner werden bei der festlichen Preisverleihung im Dezember in Berlin gekürt.

Der Deutsche Engagementpreis zielt darauf ab, die Anerkennung von freiwilligem Engagement und den Einsatz für eine lebenswerte Gesellschaft zu würdigen. Zusätzlich soll der Dachpreis für bürgerschaftliches Engagement den Einsatz der Freiwilligen, die für ihr Engagement geehrt werden, sichtbar machen.

Initiator und Träger des seit 2009 vergebenen Deutschen Engagementpreises ist das Bündnis für Gemeinnützigkeit, ein Zusammenschluss der großen Dachverbände und unabhängigen Organisationen des Dritten Sektors, zu denen auch der DOSB gehört, sowie von Expertinnen und Experten. Angesiedelt ist der Deutsche Engagementpreis beim Bundesverband Deutscher Stiftungen. Förderer des Deutschen Engagementpreises sind das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Generali Deutschland AG und die Deutsche Fernsehlotterie.

Bund und Länder würdigen freiwilliges Engagement mit 620 Preisen

Insgesamt 620 Preise zeichnen engagierte Personen, Projekte und Initiativen in Deutschland aus, die sich vorbildlich für das Gemeinwohl einsetzen. Die meisten Auszeichnungen und Preise in Deutschland sind regional begrenzt. Spitzenreiter unter den Bundesländern ist Nordrhein-Westfalen mit 115 vergebenen Preisen, dahinter liegen Baden-Württemberg (69 Preise) und

Bayern (48 Preise). 41 Prozent der Preise werden im Themenfeld „Soziales“ vergeben, gefolgt von „Gesellschaft“ und „Kultur“. Am anderen Ende der Skala stehen knapp zwei Prozent der Preise, die das Engagement von Unternehmen auszeichnen.

Freiwillig Engagierte können online unter www.deutscher-engagementpreis.de/preislandschaft nach den Preisen für freiwilliges Engagement suchen. Für die Engagierten sind diese Auszeichnungen Chance auf Öffentlichkeit für das eigene Anliegen und Einnahmequelle. Anhand unterschiedlicher Kriterien wie Dotierung, Bewerbungsfrist, Bundesland oder Schlagwort lassen sich dort die passenden Preise identifizieren.

[Grafiken zur Verteilung der regionalen Engagementpreise in den Bundesländern und nach Themenfeldern sowie Fotos finden sich ebenfalls online.](#)

Die gesamte Pressemitteilung finden Sie hier.

Meldefrist fürs Internationale Deutsches Turnfest Berlin 2017 verlängert

(DOSB-PRESSE) „Aufgrund der anhaltend hohen Meldetätigkeit und der regen Nachfrage nach GymNet-Zugängen“ ist der Meldezeitraum für das Internationale Deutsche Turnfest Berlin 2017 um eine Woche verlängert worden. Das hat der Deutsche Turner-Bund (DTB) an diesem Dienstag mitgeteilt. Alle Vereine hätten bis zum 22. März 23:59 Uhr die Chance, noch Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu melden, heißt es in der Meldung.

„Wir möchten allen Turnerinnen und Turnern auf der Zielgeraden die Möglichkeit geben, sich zusammen mit vielleicht derzeit noch Unentschlossenen anzumelden. Bis zum 22. März besteht die Möglichkeit, sich für den Wahlwettkampf zu melden, Akademie-Workshops zu buchen sowie Eintrittskarten zu reduzierten Preisen für die kartenpflichtigen Veranstaltungen zu erwerben – oder eine Schulunterkunft zu buchen,“ sagte Kati Brenner als Geschäftsführerin des Organisationskomitees Turnfest Berlin 2017 für die Teilnahme in Berlin.

Die Verlängerung betrifft nicht die Meldung zu den Wettkämpfen – mit der Ausnahme des Wahlwettkampfes. Bei diesem ist der Anmeldezeitraum verlängert.

Am 22. März 2017 wird das Anmeldeportal GymNet endgültig geschlossen, um die weiteren Vorbereitungen starten lassen zu können.

Das Teilnehmermanagement des Turnfests steht wie gewohnt unter der Telefonnummer 030/30 127 38 288 zur Verfügung. Weitere Informationen finden sich online unter www.turnfest.de.

HINTERGRUND UND DOKUMENTATION

Der Traum vom Gold

Vom Aschenputtel zur Prinzessin, aus der Armut zur gefeierten Sportheldin – für die Teilnahme an den Olympischen Spielen kämpft die Tunesierin Marwa Bouzayani jeden Tag auf und abseits der Tartanbahn

*Von Nadine Cebu**

Marwa Bouzayanis helles Seidenkopftuch färbt sich an den Seiten dunkelgrün. Den Schweiß wischt sie mit dem rechten Ärmel ihres Langarmshirts weg. Die Sonne brennt auf die Tartanbahn im Leichtathletikstadion in Rades. Und auf die Haut der anderen fünf Hindernisläuferinnen, die knappe Shorts und T-Shirts tragen. Bouzayani spürt die Strahlen nur auf Gesicht und Händen. Nervös zupft sie an dem roten Überzieher, den sie über ihrem Shirt trägt. Ein weißes Stoffschild klebt darauf: Tunisie, 326. Bouzayani leuchtet rotweiß, in den Farben ihrer Landesflagge. Sie atmet ein letztes Mal tief aus. Dann bringt sie ihre Arme und Beine in Startposition für den 3000-Meter-Lauf. Knall. Bouzayani rennt los.

Nur eines von sechs Geschwistern konnte weiter in die Schule

Auf den Wiesen rund um die Südseite des offenen Stadions liegen junge Tunesier und feuern ihre Freunde an. Über die Nordseite erstreckt sich eine weitläufige Tribüne. 3000 Menschen hätten Platz. Es sind die Mittelmeerspiele, doch nur ein paar Dutzend Zuschauer haben den Weg nach Rades auf sich genommen. Die Einheimischen nennen das Gelände die nationale Sportstadt. Es wurde gebaut, damit das nordafrikanische Land Veranstaltungen austragen kann, die für den Zusammenhalt des Volkes stehen. Als ein Zeichen gegen Extremismus und Terrorismus. An diesen Leichtathletik-Mittelmeerspielen nehmen Sportler unter 23 Jahren teil. Sie sind aus Ländern der Mittelmeerregion wie Spanien oder Griechenland angereist. Die Disziplin der 19-jährigen Marwa Bouzayani ist der Hindernislauf. Erst Ende der fünfziger Jahre wurden Tunesierinnen allmählich in den Schulsport integriert. Ein knappes Jahrzehnt dauerte es, bis sich Sportlerinnen in die Weltspitze vorgekämpft hatten und öffentlich wahrgenommen wurden. Mittlerweile sind Frauen und Männer im Sport gleichwertig. Dennoch müssen Tunesierinnen noch immer gegen konservative Rollenverständnisse kämpfen. Besonders in ärmeren Regionen des Landes sind Frauen den Männern untergeordnet. Die fehlenden finanziellen Mittel hindern sie daran, sich eigene Ziele zu stecken. Für Bouzayani war die Leichtathletik eine Chance, der Armut zu entkommen. Bei ihren zwei Schwestern und drei Brüdern reichte das Geld weder für eine weiterführende Ausbildung noch für eine sportliche Karriere. Als Jüngste konnte sie mehr erreichen.

Ein Sieg veränderte Marwas Leben

Bouzayani läuft auf den Wassergraben zu. Es ist die zweite Runde und sie liegt in Führung; mittlerweile ist es knapp 30 Grad heiß. Die Italienerin läuft nur eine Schrittlänge hinter ihr. Die beiden Jungathletinnen biegen um die Kurve und rennen auf das Hindernis zu. Bouzayani kann nicht mithalten: Ihre Konkurrentin läuft als erste durch den Wassergraben. Marwa Bouzayanis erste Hürde war ein verpasster Bus. Sie war elf Jahre alt und wollte am jährlichen Schulsportwettbewerb mitmachen.

An diesem Vormittag kam sie zu spät. Das Schulgelände war leer. Den ganzen Heimweg über weinte das Mädchen. Zuhause nahm der Vater seinen „kleinen Pudel“ – so nennt er sie bis heute – in den Arm und sagte: „Nächstes Jahr begleite ich dich.“ Er hielt sein Versprechen: Ein Jahr später lief die Zwölfjährige zum ersten Mal eine Strecke von 1500 Metern – und wurde Erste.

Eine Leidenschaft, zwei unterschiedliche Sportlerinnen

Dritte Runde. Die Algerierin nähert sich. Sie versucht zu überholen. Bouzayani zieht an. Vor ihr liegen noch zwei Runden. Sie kneift kurz die Augen zu, vor sich noch immer die Italienerin. Sie muss sich konzentrieren. In der Ferne vermischen sich die Jubelrufe „Los, Marwa!“ zu einem rhythmischen Sausen. Vom grünen Hügel aus verfolgt eine junge Frau das Rennen. Sie ist Stabhochspringerin im tunesischen Nationalteam. Ihr schwarz gelocktes Haar trägt sie offen, die Aufschrift Tunisia ziert ihr enges, weißes Tanktop. Dorra Mahfoudhi kennt Bouzayani nicht persönlich. Nur die Leidenschaft für den Sport und der Traum vom olympischen Gold verbinden die jungen Frauen. Sonst könnten beide nicht unterschiedlicher sein.

Die 23jährige Mahfoudhi gehört zu den jungen Tunesierinnen, die in einem toleranten Umfeld aufgewachsen sind. Die Selbstbewusstsein und Stolz ausstrahlen. Mahfoudhis Französisch ist fließend. Ihre Gesten sind ruhig und bedacht. Zwischen Männern und Frauen sieht sie keinen Unterschied. Mahfoudhi fühlte sich von ihren Eltern nie benachteiligt. Ihre Brüder mussten genauso im Haushalt mithelfen wie sie. Dennoch bewertet Dorra Mahfoudhi die Herausforderungen für arabische Frauen im Sport kritisch. Als junge Stabhochspringerin musste sie sich ihren männlichen Trainern unterordnen. Bei internationalen Wettkämpfen verboten sie Mahfoudhi, mit Jungen ihres Alters zu sprechen. Oft wollte sie ihren Standpunkt erklären. Mitteilen, dass sportliche Veranstaltungen ihr die Chance bieten, von anderen Kulturen zu lernen. Niemand wollte ihr zuhören.

Mit 23 Jahren lässt sich Mahfoudhi nicht mehr unterdrücken. Sie wisse genau, wie sie mit diesen Menschen umzugehen habe, was sie ihnen entgegen würde: „Ich bin frei, ich kann mich unterhalten, mit wem ich will. Wenn die meinen, dass ich dadurch jemandem schade, dann ist das ihr Problem. Wir haben nicht die gleiche Mentalität!“

Zwischen Schule und Karriere als Sportlerin

Die Italienerin läuft nur eine Nasenlänge vor ihr. Bouzayani ergreift die Chance. Sie beschleunigt. Beide Frauen biegen um die Kurve. Bouzayani schiebt sich an ihrer Gegnerin vorbei. Noch eine Runde. Ihre Fans feuern sie noch lauter an. Nur ihr Vater fehlt. Marwa Bouzayanis Vater ist Landwirt, sein Geld reichte nicht für die Reise. Wenige Stunden nach dem Hindernislauf muss Bouzayani den zweiten Teil ihrer Abiturprüfung machen. Die erste Hälfte hat sie vor knapp 18 Stunden bewältigt. In Sidi Bouzid, das 280 Kilometer von Rades entfernt liegt. Bouzayani pendelt seit acht Jahren zwischen Schule und Sportplatz. Doch aufgeben will sie nichts von beidem, kann sie nicht. Als Einzige in der Familie hatte sie das Privileg, die Schule weiterzuführen.

Habiba Ghribi, ein Vorbild für junge Tunesierinnen

Die letzte Runde. Mit aller Kraft hält Bouzayani ihre Geschwindigkeit. Doch die algerische Läuferin überholt sie kurz vor der Ziellinie. Bouzayani lässt sich auf die Tartanbahn fallen. Verdeckt mit beiden Armen die Augen. Einige Minuten liegt sie einfach da. Bouzayani weiß in diesem

Moment noch nicht, dass ihr zweiter Platz zur Qualifikation für die Jugendweltmeisterschaft gereicht hat. Bei den Juniorweltmeisterschaften nahm früher auch Bouzayani teil, Habiba Ghribi. Für viele junge Tunesierinnen ist sie ein Vorbild. Sie verkörpert Kampfgeist und Durchhaltevermögen und lebt den Traum der jungen Läuferin Bouzayani. Auch Ghribi trainierte zeitweise im Stadion von Rades. Die mittlerweile 32jährige befreite sich aus den armen Verhältnissen ihres Heimatortes Kairouan und kämpfte sich zu den Olympischen Spielen in London 2012 durch. Heute setzt sich Ghribi dafür ein, dass die gesetzlich bestimmte Gleichberechtigung in der Gesellschaft umgesetzt wird, auch im Sport. Dass keine extremistischen Ansichten gewinnen. Dass sich arabische Sportlerinnen bei Wettkämpfen frei bewegen können. Ghribi wurde wegen ihres freizügigen Outfits bei den Olympischen Spielen in London mit Hasskommentaren von radikalen Islamisten überschüttet. Auf sozialen Netzwerken wurde gegen die Sportlerin gehetzt: Sie beschäme die tunesische Frau, wurde behauptet. Man solle ihr die Staatsbürgerschaft entziehen. Die 32jährige ließ sich nicht beirren. 2015 wurde Ghribi zur arabischen Frau des Jahres gewählt. Und das in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Habiba Ghribi repräsentiert das neue Tunesien. Jemanden, der sich bei jedem öffentlichen Auftritt für die Rolle der tunesischen und arabischen Frauen stark macht. Auf der Pressekonferenz vor dem Start dieser Leichtathletikspiele sagte die Olympiasiegerin: „Ich widme meine Medaille den tunesischen Frauen. Und ich bin stolz, die tunesischen und arabischen Frauen mit Würde zu repräsentieren.“

Zwei Männer unterstützten Bouzayani

Der Traum vom Gold kam Marwa Bouzayani erst vor einigen Jahren. Die Zwölfjährige besuchte damals seit kurzem ein Internat. In ihrem kleinen Heimatdorf gab es keine weiterführenden Schulen. Ihr Vater sparte noch mehr, um das nötige Geld für seine Tochter aufzutreiben. Wenn Bouzayani über diese Zeit spricht, zieht sie ihre Mundwinkel nach unten. „Es war schon hart, mich von meiner Familie zu entfernen“, sagt sie, „doch ich hatte keine andere Wahl“. Einmal in der Woche nahm ihr Vater den Bus und besuchte sie. Anrufen konnte er sie damals nicht. Es gab keine Telefonleitungen.

Ihr Sportlehrer und künftiger Trainer erkannte Bouzayanis Potenzial. Er hatte nur ein Ziel: sie in das Zentrum für Leichtathletik zu schicken. Bouzayani wollte nicht. Ihre Zweifel und die 50 Kilometer Entfernung zu ihrem Vater waren zu viel. Doch ihr Trainer gab nicht auf. „Dein Papa muss für das Zentrum keine Gebühren zahlen“, erklärte er. Das war das entscheidende Argument. Sie lächelt, wenn sie sich an das darauffolgende Gespräch erinnert. „Baba, ich möchte gehen“, bettelte sie. Ihr Vater schwieg. Dann nahm er sie in den Arm und sagte: „Ich liebe dich. Hau schon ab.“

Bouzayani steht auf der zweiten Stufe der samtüberzogenen Siegertreppe. Ihr wird eine Silbermedaille um den Hals gehängt. Tränen laufen über ihre Wangen. Mit beiden Armen hält sie die tunesische Flagge hoch. Durch die Lautsprecher ertönt jedoch die algerische Nationalhymne. Marwa Bouzayani ist heute Zweite geworden. Für sie ist das ein Sieg. In einer Woche wird Bouzayani erfahren, dass sich die Doppelbelastung durch Sport und Schule gelohnt hat. „Bestanden! Gott sei Dank. Oh Gott!“ wird sie auf Facebook posten. Und 100 Likes darunter finden.

** Mit dieser Reportage, erschienen im Magazin „Africa Positive“, gewann Nadine Cebu, Studentin an der Deutschen Journalistenschule, den vom DOSB geförderten Nachwuchspreis des Verbandes Deutscher Sportjournalisten. Der Beitrag ist nicht zur Weiternutzung für Vereine und Verbände freigegeben.*

Der Jahrhundertsprinter: Armin Hary wird 80 Jahre alt

Er war der schnellste Mann der Welt. Er war der erste Mensch, der die 100 Meter in handgestoppten 10,0 Sekunde auf der Aschenbahn lief. Und: Er ist bis dato sowohl der letzte Deutsche als auch der letzte Europäer, der den Weltrekord über diese Sprintdistanz gehalten hat. Die Rede ist von Armin Hary, der am 22. März sein 80. Lebensjahr vollendet.

Vielen Älteren ist Armin Hary aber vor allem wegen seiner beiden Goldmedaillen bei den Olympischen Spielen 1960 in Rom bis heute in Erinnerung geblieben: Nach drei Fehlstarts lief er schließlich mit 10,2 Sekunden als erster durch das Ziel. Zuvor wurde er mit der 4x100-Meter-Staffel (zusammen mit Bernd Cullmann, Walter Mahlendorf und Martin Lauer) Zweiter – trotzdem reichte es wenige Minuten später zu Gold, weil die US-amerikanische Staffel wegen eines Wechselfehlers disqualifiziert wurde.

Seine Weltrekordzeit von 10,0 Sekunden war Armin Hary bereits unmittelbar vor den Spielen in Rom im Juni 1960 beim Leichtathletik-Meeting in Zürich gelaufen. Auch diesem Rekordlauf ging ein Fehlstart voraus.

Armin Hary wurde vor 80 Jahren in Gersweiler, einem Stadtteil von Saarbrücken, geboren. Er wuchs in nicht einfachen familiären Verhältnissen auf. Sein Vater brachte ihn zuerst zum Ringen, doch das körperbetonte Raufen lag ihm nicht. Vom Fußball hielt die Mutter nichts. So landete er schließlich in der Leichtathletikabteilung des TuS Quierschied. Als Mannschaftsspiel blieb daneben Feldhandball vorübergehend eine zweite Wahl.

Im Jahre 1954 wurden erstmals offiziell 11,3 Sekunden auf 100 Meter für Armin Hary gemessen. Fortan nahm eine dynamische Entwicklung ihren Lauf. Sie sollte später in jenem Kompliment gipfeln, das Jesse Owens, dem Star der Olympischen Spiele von Berlin 1936, zugeschrieben wird: „Der tollste Sprinter, den ich je sah“, urteilte er über Armin Hary.

Armin Hary startete auch als Zehnkämpfer für den SV Saar 05 Saarbrücken sowie für den 1. FC Saarbrücken, wechselte später als Sprinter zu Bayer 04 Leverkusen, wo er unter dem legendären Bert Sumser trainierte. Die längste Zeit als Aktiver verbrachte er dann aber beim FSV Frankfurt, bevor er seine Karriere im Jahre 1961 beendete. Bis dahin war er u.a. einmal Deutscher Meister und zweimal Deutscher Vizemeister über 100 Meter geworden. Im Jahre 1958 errang er in Stockholm den Europameistertitel über 100 Meter und mit der Staffel über die gleiche Distanz. Erst sehr viel später sollten weitere Auszeichnungen folgen: u.a. Läufer des Jahrhunderts in Deutschland und Sportler des Jahrhunderts im Saarland jeweils im Jahr 2000 sowie 2011 Aufnahme in die Hall of Fame des deutschen Sports der Stiftung Deutsche Sporthilfe.

Knut Teske, der langjährige Redakteur und Chefreporter der Zeitung „Die Welt“ und später Leiter der Journalistenschule Axel Springer, hat den „Läufer des Jahrhunderts“ (Titel) und damit „Die atemberaubende Karriere des Armin Hary“ (Untertitel) in einer 320-seitigen Biografie (Göttingen 2007: Verlag Die Werkstatt) detailreich nachgezeichnet. Darin heißt es schon im Klappentext über den Jubilar: „Die scheinbare Leichtigkeit, mit der Hary seine Erfolge errang, war nicht nur die Folge eines außergewöhnlichen Talents. Er wurde zum Ausnahmesportler auch dank der Fähigkeit, seinen individuellen Weg zu gehen und sich weder von Vorurteilen einer zweifelnden Öffentlichkeit, inklusive der meisten Medien, noch von Gängeleien engstirniger Funktionäre beirren zu lassen.“

Bewegung hilft Magen-Darm-Krebs-Patienten während der Chemotherapie

Die Ernährungswissenschaftlerin Katrin Stücher hat in ihrer Dissertation die Machbarkeit und den Nutzen von körperlicher Aktivität während der Chemotherapie bei Patienten mit fortgeschrittenen gastrointestinalen Tumoren untersucht. Die Dissertation mit dem Titel „Funktioneller Status und Alltagsbewältigung bei Patienten mit fortgeschrittenen gastrointestinalen Tumoren im Verlauf einer Chemotherapie“ hat Prof. Dr. Dr. Banzer, Abteilungsleiter Sportmedizin der Goethe-Universität Frankfurt betreut. Sie ist in Kooperation mit Herrn Prof. Dr. Dignaß von der Medizinischen Klinik I und dem Magen-Darm-Zentrum des Agaplesion Markus-Krankenhaus in Frankfurt entstanden. Das geht aus einer Pressemeldung der Abteilung Sportmedizin der Goethe-Universität hervor.

Der positive Effekt körperlicher Aktivität als komplementäre Therapie chemotherapeutischer Behandlung sei bereits in der Vergangenheit durch Studien belegt worden, heißt es darin. Positive Effekte auf die Muskulatur, die Balancefähigkeit und das tumorbedingte Erschöpfungssyndrom, aber auch eine Rezidiv-Prophylaxe und eine verbesserte Therapieverträglichkeit wurden aufgezeigt. Bisherige Studien in diesem Themenfeld seien jedoch entitätsunspezifisch (unterschiedliche Tumorarten) oder betrachteten Patienten im Anfangsstadium ihrer Erkrankung. Katrin Stücher schränkt in ihrer Dissertation die Tumorarten ein, sie fokussiert sich auf Patienten mit Tumoren des Magen-Darm-Trakts im bereits fortgeschrittenen Stadium.

Im Rahmen einer randomisiert kontrolliert durchgeführten Studie (*Teilnehmer werden zufällig in die Versuchs- und Kontrollgruppe verteilt; Versuchs- und Kontrollgruppe müssen in allen wichtigen Kriterien identisch sein. Die Red.*) hat Katrin Stücher erstmals ein Bewegungsprogramm gemäß der Empfehlungen des American Colleges of Sports Medicine (150 Minuten moderate körperliche Aktivität pro Woche) mit fortgeschrittenen gastrointestinalen Tumorpatienten im Laufe der Chemotherapie durchgeführt. Die Patienten bekamen die Vorgabe entweder drei Mal 50 Minuten oder fünf Mal 30 Minuten in einem Tempo, das für sie „etwas anstrengend“ war, zu walken oder joggen. War dies für die Personen nicht möglich, so durften sie die Dauer der Trainingseinheiten auch kürzer gestalten.

Für einige Patienten sei es schwierig gewesen, das Laufprogramm gemäß den Empfehlungen durchzuführen. „Eine häufige Barriere war das Wetter, entweder war es zu kalt, zu warm oder zu nass“, heißt es in der Mitteilung. Weiterhin wurden die Patienten im Verlauf der Chemotherapie durch zusätzlich auftretende Nebenwirkungen wie Sensibilitätsstörungen, Schwäche, Erschöpfung, Infektionen oder starker Diarrhoe belastet. Diese Barrieren hätte oft zur Einschränkung oder sogar zum Abbruch des Laufprogramms geführt.

Katrin Stücher habe in ihrer Dissertation bewiesen, dass eine komplementäre Bewegungstherapie in der Tumorbehandlung bei Patienten mit fortgeschrittenen gastrointestinalen Tumoren sinnvoll ist. Die Bewegungstherapie weise sowohl einen Benefit der Körperzusammensetzung als auch der funktionellen Eigenschaften (Balancefähigkeit, Ganggeschwindigkeit, Beinkraft) auf. Die Studie gebe zusätzlich erste Hinweise, dass durch eine komplementäre Bewegungstherapie mit moderater körperlicher Aktivität die Toxizität der Chemotherapie bei Patienten mit fortgeschrittenen gastrointestinalen Tumoren vermindert werden könne. Denn gerade aufgrund von starker toxischer Effekte müsse oftmals bei diesem Patientenkollektiv die Dosis der Chemotherapie reduziert oder gar abgebrochen werden.

„Ich gehe jeden Morgen walken. Das tut mir physisch und psychisch gut und trägt sicherlich zur Genesung bei. Ich denke ohne Ihre Ermunterung weiterhin Sport zu betreiben, hätte ich mich wahrscheinlich nicht getraut, mich körperlich zu fordern“, so das Feedback eines Studienteilnehmers.

In der Zukunft, so schließen die Mediziner, wäre es sinnvoll, Patienten während der Chemotherapie körperliche Aktivität anzubieten. Ein Ansatzpunkt wäre, die klima- und wetterbedingten Barrieren einzuschränken, da nebenwirkungsbedingte Barrieren kaum vorhersehbar seien. Dennoch sollten die Patienten auch nach nebenwirkungsbedingten Laufpausen motiviert werden, das Programm weiterzuführen. Eine mögliche Lösung wäre Trainingsräume in Kliniken zu errichten, Informationen über den positiven Einfluss von Bewegung an betroffene Patienten weiterzugeben und sie zu ermutigen, während der Therapie körperlich aktiv zu sein.

Für weitere Informationen stehen Prof. Dr. Dr. Winfried Banzer (Telefon 069/79824543) und Katrin Stücher, Ernährungswissenschaftlerin M.Sc. (Mail katrin.stuecher@erfolgreich-essen.de) zur Verfügung.

Lotsen bringen Geflüchtete in den Sport

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zeichnet das Projekt „Integrationslotsen im Sport“ aus Schleswig-Holstein als „Integrationsprojekt des Monats“ Februar aus

*Von Ralf Abratis**

Es hat einen Schubser gebraucht, um das Thema ins Rollen zu bringen. Jetzt kann Margarethe Germ, Referentin des [Bundesprogramms „Integration durch Sport“](#) beim Landessportverband (LSV) Schleswig-Holstein, gespannt die Diskussion verfolgen. Beim Gespräch mit den Integrationslotsen Petra Kärgel vom Wedeler TSV und Mehmet Karakavak vom Elmshorner MTV wechseln Fragen, Antworten, frische Ideen und Lösungsansätze rasant wie beim Tennis über den Tisch: Wie gelingt die erste Kontaktaufnahme zu Migrantinnen und Migranten und Geflüchteten? Wer hilft beim Dolmetschen? Welche Sportangebote kommen am besten an? Schnell sind die beiden Integrationslotsen beim Treffen mit Margarethe Germ mitten in ihrer Arbeit.

Intensivschulung zur interkulturellen Kompetenz

Auf die Schiene gesetzt wurde die [Ausbildung zum zertifizierten „Integrationslotsen im Sport“](#) im vergangenen Sommer durch den LSV Schleswig Holstein in Kooperation mit den Bundesprogrammen [„Integration durch Sport“](#), [„Zusammenhalt durch Teilhabe“](#) sowie dem Landesprogramm [„Sport für ALLE – Sport mit Flüchtlingen“](#) – und das mit großer Resonanz. Im ersten Ansatz stiegen 16 Frauen und Männer ein, um sich zur Integrationslotsin bzw. zum Integrationslotsen für die Integration durch Sport schulen zu lassen. Inzwischen sind 25 in der Ausbildung. In Info-Veranstaltungen, Vernetzungstreffen und drei Intensiv-Lerneinheiten über insgesamt 45 Stunden werden die Lotsinnen und Lotsen in interkultureller Kompetenz gestärkt, sie entwickeln Strategien zur Konfliktlösung und arbeiten an der Prävention gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. "Wir haben intensiv ausgelotet, welche Kompetenzen erforderlich sind, um Vereine interkulturell zu öffnen und Menschen mit Flucht- oder Migrationsgeschichte in den Sport zu bringen."

Trockene Themen? „Überhaupt nicht!“, sagt Petra Kärgel. „Wir haben viel gelacht und mit witzigen Spielen gelernt, wie man Vertrauen aufbauen kann.“ Die Moderatoren, Migranten aus Kasachstan, haben ihre Erfahrungen auf einfache, aber trotzdem anspruchsvolle Weise vermittelt. Die Reflexion eigener Gefühle beim Ankommen in einer neuen Umgebung hat dabei sehr geholfen, die Situation der Geflüchteten nachzuempfinden. Eine Inspiration sei die Arbeit mit den anderen Lotsinnen und Lotsen gewesen, schwärmt Petra Kärgel und trifft damit auch den Tenor von Mehmet Karakavak: „Viele Charaktere, viele Erfahrungen sind an den Wochenenden zusammengetroffen. Und die Themen behandelten genau das, was man wissen wollte“, berichtet der 53-Jährige, der mit fünf Jahren aus der Türkei nach Deutschland kam und als Gastarbeiterkind selbst einen erfolgreichen Integrationsweg durchlaufen hat. Der EMTV war damals sein erster Verein. Jetzt kann er sich von der anderen Seite in die Integration einbringen: „Ich bin total begeistert.“

Brückenbauer für die Verknüpfung der Initiativen

Zur Integrationsarbeit war es sowohl für Mehmet Karakavak als auch für Petra Kärgel, die als Ratsfrau in Wedel den Einsatz für eine gelebte Willkommenskultur verschiedener Institutionen in ihrer Gemeinde miterlebt hat, nur ein kleiner Schritt. Und doch gab es einen Graben zu überwinden. Mit Blick auf eine mögliche Koordination der vielen bestehenden Initiativen, die sich im Bereich Integration stark machen, stellte sich die Frage: Wer nimmt die Fäden in die Hand? Als geeigneter Brückenbauer erwies sich hier das Integrationslotsen-Projekt des LSV. Denn die Integrationslotsinnen und -lotsen schaffen eine Verbindung zwischen Geflüchteten, Ansprechpartnern in Kommunen, Sportvereinen und -verbänden sowie in der Region tätigen Integrationsinitiativen.

Gefördert mit Bundesmitteln ist es möglich, die Integrationslotsinnen und -lotsen bei den Vereinen/Verbänden auf Minijob-Basis anzustellen. Jetzt sind sie die Schnittstelle zu den Geflüchteten. Sie sind Ansprechpartner für die Kommunen, werden bei Sitzungen um Rat gefragt und im Willkommens-Café, der regelmäßigen und zwanglosen Zusammenkunft von Geflüchteten und ehrenamtlichen Unterstützern in den Gemeinden, angesprochen.

„Der Wedeler TSV wollte sich neu aufstellen und sich für eine Willkommenskultur einsetzen. Doch bis vor einem Jahr hatte das Vereinsleben noch gar keine Präsenz in der Flüchtlingsthematik. Dabei ist gemeinsames Sporttreiben die Methode, um Deutsch zu lernen, um Kontakte und Freundschaften zu knüpfen“, sagt Petra Kärgel. „Dank des Integrationslotsenprojektes des LSV ist die integrative Wirkung von Sport in das Bewusstsein gerückt.“

Einzelne Sportprojekte mit Migrantinnen und Migranten und Geflüchteten gab es schon vorher - denn das Programm Integration durch Sport des Deutschen Olympischen Sportbundes gibt es bereits seit über 25 Jahren. Durch den Einsatz der Integrationslotsinnen und -lotsen werden die Sportprojekte jetzt jedoch noch stärker als zuvor zur festen Institution.

Im März 2016 hat Mehmet Karakavak Mitternachtsfußball für Flüchtlingsmannschaften ausgerichtet. Zwölf Teams nahmen teil. Als Integrationslotse hat er das Event im November wiederholt und stieß auf noch größere Resonanz. Von was der Erfolg der Integrationslotsen abhängt? Von einem guten Netzwerk, regelmäßigem Erfahrungsaustausch, kurzen Wegen und vor allem vom Engagement.

Vielfältige Kooperationen und Erfahrungsaustausch

Nun wartet die nächste Aufgabe: die Einbindung der Geflüchteten in bestehende Mannschaften – Integration eben. Nicht immer einfach, denn Spielstärke und Mannschaftsniveau müssen zusammenpassen, und der Kader muss noch Platz haben. Auch andere Hürden müssen genommen werden. Einheitliche Trikots fördern den Teamgedanken, weiß Petra Kärgel und erfährt von Margarethe Germ sogleich, wo es Unterstützung bei der Anschaffung gibt. Auch die Mitgliedsbeiträge sind ein Thema, für das der EMTV eine Lösung parat hat: Patinnen und Paten übernehmen die Beiträge der Geflüchteten. Dabei übersteigt der Andrang auf die Patenstellen sogar die Nachfrage. Auf diese Weise fügen sich die Puzzleteile zusammen und das Integrationslotsenetzwerk macht Kooperationen einzelner Initiativen und Erfahrungsaustausch möglich: Infomaterial zu den Integrationslotsen im Sport liegt in den Willkommens-Cafés aus, sprachbegabte Geflüchtete werden als Dolmetscher vermittelt, Lücken in den Hallenbelegungen werden genutzt, um spezielle Angebote für Frauen und Kinder zu machen.

Vereine/Verbände in der Integrationsarbeit angekommen

In 13 der 15 Kreise und kreisfreien Städte in Schleswig-Holstein haben inzwischen Integrationslotsinnen und Integrationslotsen ihre Arbeit dank der Finanzierung durch Bundesmittel aufgenommen. Petra Kärgel sieht bei kleinen und finanzschwachen Vereinen zwar Probleme, sollten die Integrationslotsen künftig eigenfinanziert werden müssen, sie ist aber dennoch vom Erfolg überzeugt: „Die Kooperationen sind angeschoben. Der Sport ist nun in der regionalen Integrationsarbeit präsent.“ Für den Großverein EMTV steht eine Weiterführung außer Frage: „Wir haben bei diesem Angebot gern zugegriffen und werden das unabhängig von einer Förderung weiterführen“, sagt Uwe Altemeier, Zweiter Vorsitzender des EMTV. „Der Begriff Lotse ist wirklich wunderbar gewählt. Genau darum geht es: Für eine kurze Zeit das Steuer zu übernehmen und die Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten so in den Sport zu führen.“

** Der Autor ist freier Journalist. Sein Beitrag ist dem aktuellen Newsletter der Bundesregierung „Migration und Integration aktuell“, Ausgabe vom 9. März 2017, entnommen.*

LESETIPPS

Die Zeitschrift „Sportwissenschaft“ hat jetzt einen englischen Titel

Die Zeitschrift „Sportwissenschaft“, die der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) institutionell zusammen mit dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) und der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) herausgibt, hat mit dem jetzt vorliegenden Heft eins des laufenden 47. Jahrgangs den Titel gewechselt: Aus der „Sportwissenschaft“ ist nun „German Journal of Exercise and Sport Research“ geworden.

Begründet wird dieser Titelwechsel „mit dem wissenschaftlichen Fortschritt im internationalen Maßstab“, wie Prof. Ralf Brand (Uni Potsdam) und Prof. Claudia Voelcker-Rehage (TU Chemnitz), die beiden Geschäftsführenden Herausgeber der Zeitschrift in ihrem Editorial schreiben. Fortan sollen vermehrt Beiträge in englischer Sprache eingeworben werden.

Das neue Heft enthält nach dem Editorial insgesamt sieben Aufsätze, von denen drei in englischer Sprache abgefasst sind, darunter ein Übersichtsartikel von einer dreiköpfigen Gruppe von Sportwissenschaftlern der Westfälischen Wilhelm-Universität Münster über das Training in interaktiven Sportarten sowie ein Essay zur Sport- und Bewegungspsychologie im Jahre 2050 von Prof. Markus Raab von der Deutschen Sporthochschule Köln. In zwei weiteren Beiträgen in deutscher Sprache geht es z.B. um den „Sportwissenschaftler als Unternehmer im Wissensmarkt“ und um eine Zwischenbilanz zur Erforschung der Professionalität von Sportlehrkräften.

Im hinteren Teil sind ebenfalls in deutscher Sprache wissenschaftsnahe Informationen über aktuelle Aktivitäten der drei Herausgeber (DOSB, BISp und dvs) abgedruckt, ganz am Ende gibt es eine Übersicht zu Tagungen und Terminen mit sportwissenschaftlichen Themen.

Zu Beginn des Jahres 2017 hat es ebenfalls personelle Wechsel im Herausgeberkollegium gegeben. Neu dabei und für insgesamt vier Jahre bestellt sind Prof. Matthais Weigelt (Uni Paderborn), Prof. Alexander Ferrauti (Uni Bochum) und Prof. Bernd Gröben (Uni Bielefeld); nicht mehr dabei sind Prof. Daniel Memmert (Deutsche Sporthochschule Köln), Prof. Hermann Müller (Uni Gießen) und Prof. Erin Gerlach (Uni Potsdam), die aus unterschiedlichen Gründen ihr Amt abgegeben haben.

Die Zeitschrift „Sportwissenschaft“ wurde 1971 vom Tübinger Sportwissenschaftler Prof. Ommo Grupe (1930-2005) begründet. Er hatte die Zeitschrift als Geschäftsführender Herausgeber bis in das Jahr 2004 wesentlich geprägt.